



Diözesane Frauenkommission Linz

FrauenPredigthilfe 146/16
9. Sonntag im Jahreskreis, Lesejahr C

Sprich ein Wort! – Und ich werde gesund?

Lesung: 1 Kön 8,41-43
Evangelium: Lk 7,1-10

Autorin: Mag.^a Johanna Strasser-Lötsch, Wels St. Franziskus

Einleitung

Der römische Hauptmann, von dem das Evangelium heute erzählt, hat es zu einiger Berühmtheit gebracht. Denn seine Worte sind uns – in etwas abgewandelter Form – als liturgische Formel vor dem Kommunionempfang sehr vertraut – oft und oft beten wir: „Herr, ich bin nicht würdig, dass du eingehst unter mein Dach. Aber sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund.“ Was der liturgische Gebrauch in die geistig-seelische Sphäre verwandelt hat, ist im biblischen Text sehr konkret, sehr leiblich gemeint: Der Hauptmann bittet um die Heilung seines todkranken Dieners.

Das lässt uns mit einem Mal an all die Bitten um Heilung denken, von denen wir wissen, führt uns innerlich Menschen vor Augen, die schwer krank sind, lässt uns vielleicht auch an unsere eigene Bitte um Heilung denken, dort, wo uns unser Körper Sorgen macht.

Nach welcher Heilung sehnen wir uns?

Tragen wir in diesen Gottesdienst Personen mit, für deren Heilung wir bitten?

Predigtgedanken

Ein Mensch wird unerwartet gesund. – Ein unglaubliches Ereignis, ein wunderbares Geschehen, ein Ereignis, auf das sich auch *unsere* Bitten oft richten, das dann und wann die Medizin zuwege bringt und dann und wann durch andere, unerklärliche Vorgänge eintritt, ein Ereignis, das viel seltener vorkommt, als wir uns das wünschen würden.

Lasst uns zunächst einmal die Vorgeschichte anschauen, also das, was uns Lukas erzählt, bevor der Diener des Hauptmanns von Kafarnaum geheilt wird! Auch da tut sich allerhand Unglaubliches:

Mit Staunen können wir verfolgen, wie Lukas hier das Verhalten von zwei Personengruppen schildert, die von der damaligen allgemeinen Einschätzung her in starker Opposition, ja, Feindseligkeit zueinander gestanden sind: *einerseits* ein römischer Hauptmann, ein Vertreter der Besatzungsmacht, ein Heide in den Augen der Juden, ein Ungläubiger, ein Gottferner, der sich mit seiner inständigen Bitte an Jesus wendet, und *andererseits* einige jüdische Älteste, Vertreter der jüdisch-religiösen Elite, die der Hauptmann um ihre Vermittlung bittet und die darauf bereitwillig eingehen.

Beide Seiten durchbrechen gängige Feindbilder und Vorurteile, sprengen das Erwartete. Sie tun dies in großem Respekt voreinander. Auf der Seite der jüdischen Gruppe zeigt sich dieser Respekt, indem sie die Verdienste des Hauptmanns anerkennt und hervorhebt: „... *Er liebt unser Volk und hat uns die Synagoge gebaut ...*“. Auf der Seite des römischen Hauptmanns zeigt sich dieser Respekt zum Beispiel darin, dass er die jüdischen Vorschriften achtet. - Er nimmt Rücksicht darauf, dass Jesus als Jude nicht das Haus eines Heiden betreten darf, ohne unrein zu werden. Diese Rücksicht steckt hinter den Worten „... *ich bin es nicht wert, dass du mein Haus betrittst.*“

Wir können heute viel lernen aus dieser Begegnung zwischen zwei so gegensätzlich geprägten Personengruppen: für den Dialog zwischen verschiedenen Religionen, für die Begegnung mit Flüchtlingen, für das Gespräch mit Andersdenkenden und Nichtglaubenden. Wo diese Kontakte von Respekt und Achtung geprägt sind, wo auch gegenseitig Rücksicht genommen wird auf religiöse Gebote, Tabus und Verhaltensvorschriften, da kann etwas Gutes und Heilvolles in Gang kommen.

Ein Mensch wird unerwartet gesund. - Da ist noch etwas Erstaunliches im Vorfeld der wunderbaren Heilung. Der Hauptmann setzt sich für seinen Diener ein, der Chef engagiert sich mit großem Einsatz für seinen Untergebenen. Dieses Engagement passiert in dieser Erzählung wie selbstverständlich, ungeachtet jeder Rangordnung und abseits jedes Statusdenkens. Es ist getragen von menschlichem Mitgefühl, von Achtung und Wertschätzung. Menschen verdienen Respekt und Mitgefühl nicht aufgrund von Rang und Namen, sondern einfach aufgrund ihres Menschseins. - Auch diese Botschaft hat heute noch Aktualität und Sprengkraft.

Ein Mensch wird unerwartet gesund. Ich möchte nicht verschweigen, dass uns dieses wunderbare Geschehen auch mit Fragen zurücklässt: "Gibt es solche Wunder nur in der Bibel? Was ist mit den Menschen, die nicht unerwartet gesund werden? Haben sie zu wenig Glauben, zu wenige Fürsprecher und Fürsprecherinnen? Warum passieren solche Wunder so selten?"

Eine schlüssige Antwort darauf wird es wohl so leicht nicht geben. Es bleibt eine der größten Herausforderungen, ja, Anfechtungen unseres Glaubens, warum Gott manche unserer inständigsten Bitten nicht erhört und das erflachte Wunder ausbleibt. Manchmal heißt glauben, ein "Dennoch" zu sprechen - und vielleicht können wir die Heilungsgeschichte vom Hauptmann und seinem Diener als so eine "Dennoch-Geschichte" verstehen.

Sie lädt uns eine, die Bitte um Heilung immer wieder auszusprechen – der Erfahrung von Leid und Unheil zum Trotz –, den Glauben immer wieder neu zu wagen, den Anker des Vertrauens auf das Leben, auf Gott hin auszuwerfen.

Sie lädt auch ein zum stellvertretenden Bitten, wie wir es in jedem Gottesdienst tun, wenn wir das Fürbittgebet sprechen.

Uns im Glauben, im Vertrauen zu verankern, dazu brauchen wir auch die andern, wir brauchen Mit-Glaubende, Mit-Vertrauende. Und das können wir einander sein: Weggefährtinnen im Glauben und stärkende Begleiter im Vertrauen.

Anfragen und Rückmeldungen richten Sie bitte an:

Diözesane Frauenkommission Linz, Kapuzinerstraße 84, 4020 Linz, Tel. 0732/7610-3010

E-Mail: frauenkommission@dioezese-linz.at Homepage: www.dioezese-linz.at/frauenkommission